

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 375

Artikel: Geschichten vom Kino : Institut Lumière, Lyon
Autor: Köhler, Kristina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten vom Kino

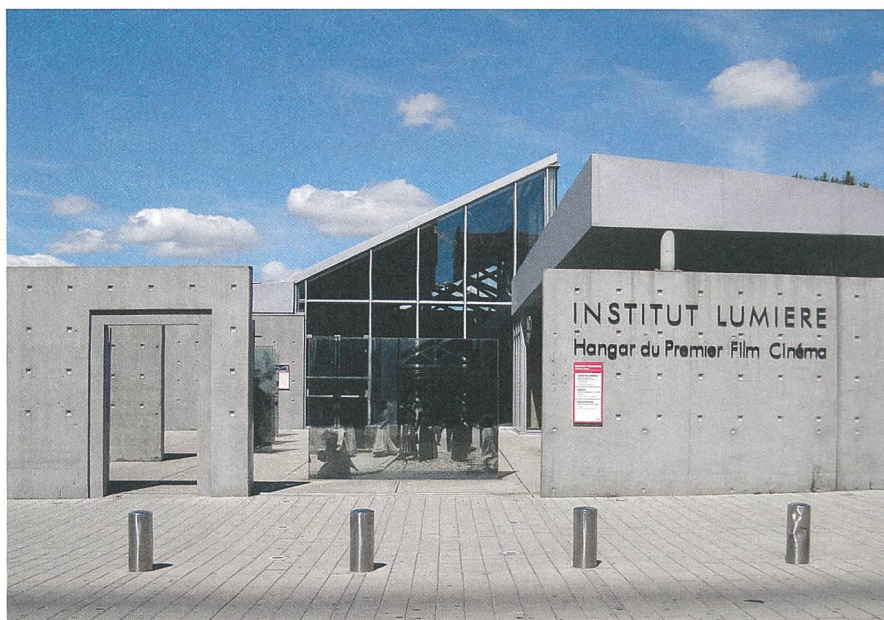
45°44'42.4"N 4°52'14.5"O

Institut Lumière, Lyon

In vielen Filmgeschichtsbüchern heisst es, das Kino sei um 1900 «erfunden» worden – in Frankreich von den Brüdern Lumière, in den USA von Thomas Alva Edison, in Deutschland von den Brüdern Skladanowsky. Schnell denkt man bei «Erfindung» an besessene Tüftler, die über Jahre mittellos an ihren Geräten herumschrauben, bis sie diese einem staunenden Publikum vorführen. Entlang dieser Plotline wurde auch die Geschichte des Kinos vielfach erzählt. Begibt man sich nach Lyon ans Institut Lumière, eröffnet sich ein vielschichtigeres Bild.

Das Institut Lumière ist im ehemaligen Wohnhaus der Lumières im Lyoneser Stadtteil Monplaisir untergebracht, wo die Familie Ende des 19. Jahrhunderts lebte. Die Dauerausstellung des Museums führt durch die Räume der herrschaftlichen Villa. Zwar stehen auch hier die «Erfindungen», also die technischen Apparate, im Vordergrund – allen voran der Cinématographe, den Louis und Auguste Lumière entwickelten, um Bewegtbilder aufzeichnen und auf eine Leinwand projizieren zu können. Und es verwirrt, dass ausgerechnet jene Apparatur, die die Bilder in Bewegung versetzen sollte, hier stillgestellt hinter Glas präsentiert wird – als museales Exponat, das eher bestaunt als «begriffen» werden soll.

Doch eine andere, wesentlich lebendigere Geschichte vom Aufkommen der Kinematografie erzählen die Räume selbst. Beim Gang durch das vornehme Anwesen, das mit roten Teppichläufern, aufwendigen Art-déco-Fenstern und einem Wintergarten ausgestattet ist, wird deutlich, dass der Cinématographe aus äusserst privilegierten Verhältnissen hervorging: Die Brüder Lumière waren erfolgreiche Industrielle; sie leiteten



eine Fabrik für Fotoplatten, die um 1890 über dreihundert Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigte. Das Experimentieren mit neuen Techniken und Verfahren war Teil des kommerziellen Kalküls, versprach man sich doch durch die Entwicklung neuer Produkte mehr Absatz. So erinnert auch die Ausstellung daran, dass die Lumières neben dem Cinématographe zahlreiche weitere Apparate entwickelten – darunter ein frühes Verfahren der Farbfotografie und eine Vorform des 3D-Films.

Wie stark die Kinematografie vom Unternehmen der Lumières geprägt war, vermittelt sich auch hinter der Villa. Dort, wo sich einst das Tor zum Fabrikgelände öffnete, steht heute der Hangar du Premier Film, in dem ein Kinosaal untergebracht ist. Mit seinem Schrägdach ist der Bau dem damaligen Fabrikgebäude nachempfunden; eine davor platzierte Glasplatte mit einem Standbild aus *La sortie de l'usine à Lyon* erinnert daran, dass die Lumières 1895 genau an diesem Ort ihre Kamera aufstellten, um ihre Angestellten auf dem Weg in die Mittagspause zu filmen.

Es sind diese spielerischen Überlagerungen zwischen dem Ort und seiner Geschichte, die die Erinnerungs- und Vermittlungsarbeit des Institut Lumière ausmachen – sei es im Museum, im Kino, das täglich Filmklassiker zeigt, oder in der Bibliothek. Dabei versteht sich das Institut als Pilgerstätte für Cinephile aus aller Welt. In diesem Sinne wird jeweils im Oktober zum Filmfestival Lumière geladen. Gezeigt werden Filmklassiker vom Stummfilm bis New Hollywood, und jedes Jahr wird eine Regisseurin oder ein Regisseur geehrt. Diese dürfen sich dann auch mit eigener Namensplakette auf der «Mur des Cinéastes» verewigen, die das Grundstück flankiert.

Dass die Villa Lumière so emphatisch zum Ort der Cinephilie stilisiert wird, macht allerdings auch nachdenklich. Gerade der Gang durch das Wohnhaus zeigt, wie eng die Entwicklung der Kinematografie mit dem Familienleben der Lumières verknüpft war. Viele der Fotos und frühen Filme zeigen intime Szenen des Familienlebens – eine Mutter, die ihr Baby füttert oder im Kinderwagen spazieren fährt; die ersten Schritte des Babys; die Familie beim Musizieren – Standardszenen des Familienfilms, die aktuellen Amateurpraktiken nächstehen als dem Spielfilm. Auffällig ist auch, dass in vielen Filmen die Frauen der Familie zu sehen sind. Tatsächlich weiss heute kaum noch jemand, dass die berühmten Brüder Lumière auch drei Schwestern hatten: Jeanne, Juliette und France. Warum, so fragt man sich beim Verlassen der Villa, erinnern wir uns nicht an sie? Und was hätte passieren müssen, dass sie – die Schwestern Lumière – zu den grossen «Erfinderinnen» der Kinematografie geworden wären?

Kristina Köhler